

5. Fastensonntag - Zu Jes 43,16-21

Der Autor des heute gewählten Abschnitts aus dem Prophetenbuch Jesaja wird Deuterjesaja, der zweite Jesaja, genannt. Er schreibt an das Volk Juda im babylonischen Exil und verkündet das bevorstehende rettende Eingreifen Gottes. Und sein Weg der Ermutigung baut auf die Erinnerung an Gottes Heilshandeln.

Zu den großen Ereignissen zählte dabei der wunderbare Auszug aus Ägypten und der Durchzug durch das rote Meer (vgl. Ex 14). **„Rosse und Wagen warf er ins Meer“** (Ex 15,21). So hymnisch hielt man dieses glückliche Eingreifen Gottes in Erinnerung. — Unser Prophetentext geht nun einen Schritt weiter: Zwar ruft er Altes ins Gedächtnis zurück, aber zugleich ermutigt er dazu, das, was am Boden liegt und nicht mehr aufsteht, was erloschen ist, zurückzulassen.

Das auserwählte Volk soll nicht bei Vergangenen stehen bleiben. — Stattdessen lädt der Prophet dazu ein, das Neue wahrzunehmen, das Gott schafft. Es wird Tiere geben, die Gott loben, und niemandem wird es an Lebenswichtigem fehlen. Wege und Straßen werden die Richtung in die gute Zukunft weisen. Wasser, das begehrteste Gut in der sonst kargen Gegend aus Wüste und Steppe, wird reichlich vorhanden sein. Und Tier und Mensch werden Gott preisen und seinen Ruhm verkünden.

Liebe Schwestern und Brüder, auch unser Glaube an Gottes Vorsehung und behütende Güte ist herausgefordert. Jede Zeit und jeder Mensch hat seine Bedrängungen, seine Erfahrung von Verlassenheit und Einsamkeit. Mal mehr, mal weniger befinde ich mich in einer Verfasstheit, die mit Fremde und Exil in ein zutreffendes Bild gebracht werden kann. Niemand versteht mich, niemand kümmert sich um mich oder fragt nach mir. **„Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an.“** So umschreibt Goethe im **„Faust“** dieses Empfinden des Elends und der Vereinsamung.

Über die Erzählungen von Gottes Beistand zur Zeit des Alten Bundes sind wir eingeladen, die Kultur der Erinnerung immer wieder neu zu beleben, Erinnerung an die heilsamen Worte und Wunder Jesu, unseres Herrn, die Zeugnisse von seinem trostvollen und aufbauenden Umgang mit den durch Krankheit und Leid Isolierten, mit denen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden sind, durch Herkunft und Status, Aussehen und Auftreten.

Mich an biblische Bilder erinnernd und wachsam sowie liebevoll auf die Menschen schauend, kann ich tatsächlich prophetisch zusprechen und wirken und Kraft spenden denen, die heute dieser Ermutigung zum Leben bedürfen; ganz in dem Sinne, wie es unser Jesaja Text beim Volk im Exil bewirken wollte. — Glauben ist immer Erinnerung an Vergangenes und zugleich ein Nach-vorne schauen, schauen auf die Menschen und ihre Bedürfnisse. Und wach im Geist versuchen wir, die Anliegen des Nächsten vor Gott zu tragen und im selben Moment die Not zu wenden, wo es in unserer Macht steht. **„Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen“** (Joh 14,12). Das ist unser Dienst.

5. Fastensonntag „C“ - Zu Joh 8, 1- 11

In unserer modernen Welt schleicht sich die Gefahr einer Überzeugung ein, dass wir in unserer Gesellschaft nur perfekte Menschen brauchen: Perfekte Eltern zu Hause, die perfekten Erzieher im Kindergarten und der Schule, die super perfekten Unternehmer und die fehlerfreien Angestellten. Als Folge dieser Einstellung werden die Forderungen und Anforderungen immer höher, bis hin zur Überforderung.

Dieser schleichenden Gefahr eines Perfektionismus setzt Jesus in unserem heutigen Evangelium eine Grenze ein. Auf die Anfrage der Pharisäer, wie mit der Ehebrecherin umgegangen werden soll, macht Jesus sich erst einmal ganz klein. Es heißt ausdrücklich: Er bückt sich und schreibt mit seinem Finger auf die Erde. Was will er den verantwortlichen Pharisäern mit dieser Geste zeigen? Wenn Jesus sich beugt und gekrümmt ist und seine Finger die Erde berühren, dann sind das Zeichen, die für uns Menschen stehen. Jesus zeigt uns mit dieser Geste, dass der Mensch klein und ein Geschöpf Gottes ist. In den ersten Seiten unserer Bibel heißt es von Adam als den ersten Menschen, dass er aus dem Ackerboden, aus der Erde gemacht ist. Jesus erinnert mit seiner Tat nicht nur den Pharisäer, sondern auch uns: Ihr seid Gottes Geschöpfe und nicht Gott selbst. Das Urteil über andere Menschen steht Gott allein zu. Am Ende dieser Szene sagt er darum zur Ehebrecherin: **„Hat dich keiner verurteilt? /.../ Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“**

Das bedeutet: Lernt von Gott neu und anders zu denken. Überwindet euer Zerrbild von Gott, eure Einbildungen, eure falschen Projektionen! Nehmt Gott so wahr, wie er wirklich ist. Gott will uns nicht klein machen. Er will uns weiten Raum zum Atmen und zum Leben schenken. Gott bleibt uns, wie der Vater dem verlorenen Sohn in dem bekannten Gleichnis Jesu, verlässlich zugetan.

Dieser Hinweis ist besonders wichtig in einer Zeit, wo manche Christen all das über Bord geworfen haben, was ihnen den Zugang zur eigentlichen Größe und zu dem barmherzigen Vater gewährt: Die Chance, zu beichten und mit Gottes Hilfe neu anfangen zu können. So bleiben sie mit sich und ihren Lebenslasten allein. Sie müssen verdrängen, was sie trotz aller zur Schau getragenen Souveränität verunsichert und beschwert. Dabei ist uns doch dieses einzigartige, menschenfreundliche Sakrament geschenkt. Wir dürfen bei Gott abladen. Wir können uns neu aufrichten lassen. Dort, wo Gott und Vater Jesu Christi uns wieder neu und lebendig vor Augen steht, spüren wir, wer er für uns sein will: Der barmherzige Vater. Vor ihm brauchen wir uns nicht zu ängstigen und nicht zu schämen.

Fastenzeit ist eine Zeit, vertieft die Wirklichkeit Gottes wahrzunehmen, so wie sie uns unser Glaube bezeugt. Es ist die Zeit, die Worte und Gleichnisse Jesu neu zu bedenken. Es ist die Zeit für das Innehalten, für das Gebet, auch für das Bußsakrament. Haben wir keine Scheu, zur Beichte zu gehen, auch wenn wir uns insgeheim fragen: **„Was soll ich eigentlich beichten? Ich weiß gar nicht, was ich da sagen soll!“** Breiten wir einfach vor Gottes gnädigem Angesicht unser Leben aus, so wie es ist. Gott soll es anschauen. Er heilt auch das, was sich unserem direkten Blick entzieht. Die beste Beichtvorbereitung ist ein Nachdenken über das, was ich Gott verdanke. Unsere alltäglichste Sünde ist, dass wir das Danken vergessen.

Die sakramentale Lossprechung ist mehr als ein noch so guter menschlicher Ratschlag. Wir Christen sollen froh sein, nicht in Talkshows oder Zeitungen beichten zu müssen. Trotz aller Bemühung erhält man dort leider keine Lossprechung. Dort wird zwar viel geredet, aber nicht vergeben.

Ich lade Sie ein, in dieser österlichen Zeit wieder bewusst das Bußsakrament zu empfangen. Unsere Pfarre bietet die Gelegenheit das ganze Jahr hindurch an. Ich bin immer eine halbe Stunde vor der Messe im Beichtstuhl. Heute besteht die Möglichkeit bei einem Gastpriester die Osterbeichte abzulegen. Nicht nur unsere Pfarre, sondern auch manche Wallfahrtsorte und Klöster bieten diese Gelegenheiten an. Darum ermutige ich die jungen Christen unserer Pfarrgemeinde nicht nur mit uns jeden Sonntag zu singen und zu beten aber auch zu beichten. Ich lade die Ehepaare ein, nach dem Empfang des Bußsakramentes einen neuen Anfang in ihrer Ehe zu setzen. Ich lade Euch alle ein, diese Erfahrung zu machen, dass das Bußsakrament ein Geschenk ist und keine lästige Pflicht.

Der entscheidende Helfer zur Versöhnung mit Gott ist bei der Beichte anstelle Jesus der Beichtvater. In der Lossprechung durch den Priester wird kraft des Ostersieges Christi der Teufelskreis der Schuld durchbrochen. Im Bußsakrament wird das neue Leben Realität. Lassen wir uns darum in diesem Sakrament zusprechen, was wir uns selbst nicht sagen können: **„Das Alte ist vergangen. Neues ist geworden“** (2Kor 5,17).